

Wie schade, daß diese einheitliche Sammlung mit ihrem organischen Wachstum nun zerschnitten und verteilt werden mußte. Wenn die einzelnen Teile wenigstens dazu dienten, ähnliche Sammlungen mit gleich einheitlichem Charakter zu ergänzen. Aber das darf man nicht hoffen. In eine ihnen fremde Umgebung versetzt, werden sie ihren Wert nicht mehr ganz zur Geltung bringen können. So haben nicht nur Bücher ihre Schicksale, sondern auch Bilder. Josef Krettmair S. J.

Zu Ernst Haeckels Jugendbriefen und ihrer Echtheit.

Unter dem Titel: „Ernst Haeckel, Entwicklungsgeschichte einer Jugend. Briefe an die Eltern 1852—1856“ (Leipzig 1921, Roehler) hat der Monistenführer Heinrich Schmidt eine Anzahl der von Haeckel während seiner Studentenzeit an der Universität Würzburg geschriebenen Briefe aus dem „Haeckel-Archiv“ in Jena herausgegeben. Ihr Zweck, der auch in der Einleitung des Herausgebers hervortritt, ist, für den jungen Haeckel die Sympathien wiederzugewinnen, die der alte Haeckel verschert hat. Dementsprechend ist auch die Auswahl der Briefe. Haeckel erscheint uns in denselben als ein strebamer, bescheidener, unverdorbener Junge, der auf Wunsch der Eltern dem Studium der Medizin sich widmet, obwohl er mehr für Botanik und Zoologie schwärmt. Besonders markiert ist in dieser Selbstschilderung Haeckels sein christlicher Glaube in protestantischer Färbung, den er aus dem Elternhause bewahrt hat. Manche Stellen aus seinen Briefen könnten sogar als treffende Selbstwiderlegung des alten Gottesleugners Haeckel durch den jungen gottgläubigen Haeckel angeführt werden (z. B. 52, 56, 90, 95 f., 145, 148, 163, 177). Das Rätsel, wie Haeckel seinen Jugendglauben verloren hat, bleibt in dieser Selbstbiographie eigentlich ungelöst. Neben diesen sympathischen Seiten in Haeckels Korrespondenz finden sich jedoch auch zahlreiche blinde und leidenschaftliche Ausfälle gegen die katholische Kirche und ihre Priester, gegen die Fronleichnamsprozession usw.; besonders erboxt ist er aber auf die Jesuiten, obwohl er gestehen muß (41), daß er bei einer Jesuitenmission in Würzburg 1853 in einer von ihm selbst gehörten Predigt nichts „Anstößiges“ zu entdecken vermochte.

Zweifel an der Echtheit mancher, namentlich auf die katholische Kirche bezüglicher Stellen in diesen Briefen Haeckels sind nicht unbegründet, wie folgendes Zitat zeigt (S. 40): „Seit vorigen Sonntag predigt hier nämlich eine „Mission der heiligen Väter“, bestehend aus sechs Mann Societatis Jesu, worunter sich auch der künftige General der Jesuiten, ein höchst beredter, schlauer und kennzeichnungsreicher Fuchs, der in sieben Sprachen predigt, befindet.“ Da drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Woher konnte Haeckel in diesem vom 17. Februar 1853 datierten Briefe wissen, daß P. Anderledy — auf diesen bezieht sich nämlich seine Äußerung — der 1853 als Missionar in Süddeutschland tätig war, im Jahre 1887 General der Jesuiten werden würde? Haben wir es hier mit einer Prophezeiung Haeckels zu tun oder mit einer — „Fälschung“? Wir müssen annehmen, daß hier — vielleicht mehr als ein halbes Jahrhundert später — eine Änderung des ursprünglichen Brieftextes vorgenommen worden ist, entweder von Haeckel selbst, oder, was weit wahrscheinlicher ist, von dem Herausgeber der Jugendbriefe, H. Schmidt. Ob diese Fälschung die einzige geblieben ist, dürfen wir einstweilen dahingestellt sein lassen.

Erich Wassmann S. J.